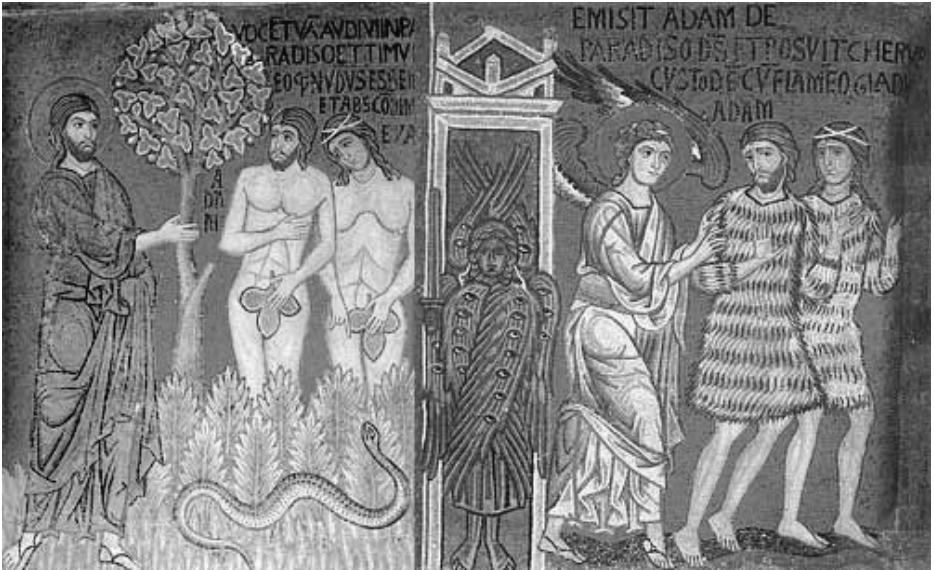




St. Andreas - Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

Februar 2012



Hinausgestoßen wurde Adam aus der Wonne des Paradieses
wegen der bitteren Speise,
weil er in seiner Unenthaltbarkeit das Gebot des Herrn übertrat,
und wurde verdammt, die Erde zu bebauen
aus der er selber genommen war,
und unter reichlichem Schweiß sein Brot zu essen.
Deshalb lasset uns Enthaltbarkeit üben,
damit wir nicht wie jener weinen müssen, fern vom Paradies,
sondern in dieses eingehen dürfen.

Kathisma am Sonntag der Vergebung (Vertreibung aus dem Paradies) am 26. Februar

Inhalt

Das Fest des Empfangs des Herrn	S. 3
Quelle: www.metropolit-anthony.org.ru	
Gottesdienste in München im Februar	S. 5
20. Jahrestag der Wahl des Ökum. Patriarchen Bartholomaios I.	S. 6
Quelle: www.pro-orient.at	
Europa als Versuchsgebiet für „Globales Regieren“	S. 8
Quelle: www.ec-patr.org	
Isar-Segnung in München am Fest der Taufe Christi (6. Jan.)	S. 12
Eigener Bericht	
Der Empfang des Herrn im Tempel (2. Feb.)	S. 13
Quelle: www.goarch.org	
Die Darstellung im Tempel und der Neugeborenen in der Kirche	S. 15
Autor: π. Martinos Petzolt	
Gedächtnis des Hl. Ansgar, Erzb. von Bremen-Hamburg (3. Feb.)	S. 18
Quelle: Synaxarion	
Die Vorfastenzeit	S. 19
Autor: H.-D. Döpman	
Der verlorene Sohn	S. 21
Autor: Rev. Andrew Demotses, www.goarch.org	
Spendenbitte für den St-Andreas-Boten für 2012	S. 23
Heiligen- und Festkalender für den Monat Februar	S. 24
Lesungen für den Monat Februar	S. 26

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:

P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland,
 Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;
 Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:

G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;

Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net



Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an die
 Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland unter:

GOvD, Salvatorkirche, Kto.: 87114, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

Verwendungszweck: „Spende Andreas-Bote 2012“

bitte mit Straße, Hausnr., PLZ und Wohnort des Spenders.

Spender in EU-Staaten benutzen bitte:

SWIFT Code (BIC): SSKMDEM, IBAN: DE79 7015 0000 0000 087114)

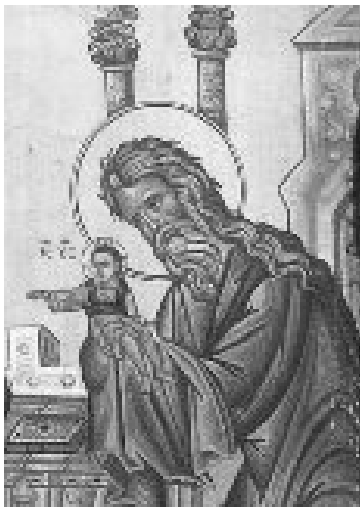
(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Das Fest des Empfangs des Herrn

von S. E. Anthony Bloom +

Das Fest, welches wir heute feiern, berichtet uns von einer wunderbaren Begegnung und gleichzeitig von einem ersten Abschiednehmen. Von einer wunderbaren Begegnung, weil in den Tempel, in das Haus des Lebendigen Gottes, Dessen Einziggeborener Sohn, geboren von einer Jungfrau, hineingetragen wurde, um dem Ewigen Gott, Dem, Der Sein Vater von Ewigkeit, vor aller Schöpfung her ist, dargebracht zu werden.

Ebenfalls begegnen zwei reine Seelen ihrem Heiland, den sie seit langem ersehnten. Ein langes, entbehrungsreiches, aber gesegnetes Leben haben die greisen Simeon und Anna hinter sich. Dem einen wie der anderen war es verheißen, dass sie nicht sterben würden, ohne von Angesicht zu Angesicht ihren Heiland zu erblicken. Und dieser Tag war nun gekommen und die beiden frommen Alten begegneten ihrem Gott, der Mensch geworden war und auf Den sie so lange gewartet hatten, von Angesicht zu Angesicht. *„Nun lässt Du ziehen, oh Herr, Deinen Knecht in Frieden, wie Du gesagt hast – waren die Worte Simeons, – denn meine Augen haben Dein Heil gesehen ...“*. Jetzt kann dieser sich aufmachen in die Ewigkeit, eingehen in die Welt der Entschlafenen, um ihnen als Erster zu verkünden, dass er Gott im Fleische erschienen gesehen hat.



Gleichzeitig ist dieses Fest aber auch ein erstes schmerzhaftes Abschiednehmen der Gottesmutter von ihrem göttlichen Sohn. Jeder männliche Erstgeborene in einer Familie wurde Gott dargebracht und war damit Gottes Eigentum. Dieser Brauch, diese Vorschrift stammte aus alter Zeit, aus der Zeit, als Moses das Volk Israel aus Ägypten geführt hatte. Damals wollte der trotzig Pharaon seine Sklaven nicht ziehen lassen und Ägypten wurde daraufhin durch die strafende und heilbringende Hand des Himmels von schrecklichen Plagen, eine nach der anderen, heimgesucht, um die Menschen zur Vernunft zu bringen. Eine der grausamsten Plagen, die der sich gegen Gott sträubenden Pharaon auf sich zog, war der Tod aller Erstgeborenen in Ägypten. Erst durch ein solches Grauen wurde das steinerne Herz des Pharaon erschüttert, nur um diesen Preis konnten die Söhne und Töchter Israels den Messias in Freiheit erwarten.


Und als sie die Wüste erreicht hatten, gelangte zu ihnen die Weisung Gottes: Für einen furchtbaren Preis, für den Preis toter Kinder, für den Preis weinender

Mütter, die ihre liebsten Kinder hergeben mussten, hat Gott euch aus Ägypten geführt, aus dem Land der Gefangenschaft und Sklaverei. Zum Gedächtnis daran und als eine Art Lösegeld für diese Kinder und Mütter soll jedes erstgeborene Kind männlichen Geschlechts aus euren Familien im Tempel dargebracht werden und Gott erhält die Macht über sein Leben und seinen Tod. So hat auch die Gottesmutter ihren Erstgeborenen, der ja männlichen Geschlechts war, indem sie Ihn im Tempel darbrachte, Gott zum Opfer übergeben. Zum ersten Mal hat sie in Freiheit, dem Gesetz ihres Volkes folgend, Gott Den dargebracht, Den sie geboren hatte. Dieses Opfern setzte sich dann fort im Verlaufe ihres gesamten Lebens: Die Mutter Gottes übergab ihren Sohn ein für alle mal. Und Gott, der Vater nahm dieses Opfer, dieses *einmalige* Opfer in der gesamten Geschichte der Menschheit entgegen, welches so das blutige Opfer von Golgatha wurde.

Wir werden am nächsten Sonntag in der Evangeliumslesung auch von einer anderen Begegnung hören, davon wie der Zöllner und der Pharisäer in den Tempel kamen, in jenen Tempel, in dem der Lebendige Gott Seine Söhne und Töchter erwartet. Einer kam voller Selbstherrlichkeit, der andere mit demütigem Herzen. Auch das sind Begegnungen. In ihnen geht es nicht um ein Opfer, sondern um Verdammnis oder Heil.

Jeder von uns wurde einst, am Tag seiner Aufnahme in die Kirche, in ein Gotteshaus geführt. Jeder von uns wurde vor Gott gestellt, um Sein Eigentum zu werden. In der Christlichen Kirche gibt es kein „männlich oder weiblich“, da ist kein Unterschied mehr. Wir alle sind Gottes Kinder und deshalb wurden wir alle Gott dargebracht, Gott übergeben, wie das göttliche Jesuskind durch seine Mutter.

Jede Mutter, die hier anwesend ist, hat irgendwann einmal ihr kleines Kindlein Gott dargebracht und Ihm übergeben, um es darauf von der Ikone des Heilands oder der Gottesmutter neu in Empfang zu nehmen. Jeder von uns begegnet Gott wieder und wieder, immer zumindest, wenn er eine Kirche betritt. Wer von uns gleicht dann dem Zöllner und wer dem Pharisäer? Wer kehrt gerechtfertigt in sein Haus zurück, wer in seiner faulen Tugendhaftigkeit, für die es keinen Raum gibt im Reich Gottes? Simeon und Anna ersehnten Christus und haben Ihn erblickt. Der Zöllner kam in Erwartung eigener Verdammung, doch ihm wurde die Barmherzigkeit Gottes zu Teil. Der Pharisäer dachte von sich, ein Gerechter zu sein, doch er ging mit Nichts.

Seht, womit wir uns nun aufmachen sollen auf den Weg durch die Wochen der Vorfastenzeit hin zu den Großen Fasten. Lasst uns, jeder von uns, darüber nachsinnen, was es bedeutet, dass wir alle einmal in die Kirche gebracht und mit mütterlicher Liebe Gott übergeben wurden, um behütet zu sein von Dem, Der der Herr und das Leben ist. Lasst uns darüber nachdenken, ob wir bereit sind, Christus von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, so wie Simeon und Anna. Lasst uns verstehen, wer wir sind! Eher Pharisäer oder doch eher der gerechtfertigte Zöllner? Amen. 



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache jeweils am ersten Samstag im Monat gefeiert!

- 2. Feb. 2012, **Donners.**, 8.00 bis 10.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 4. Feb. 2012, **Samstag**, 18.30 bis 20.00 Esperinos (gr.) und Göttl. Liturgie (dt.)
- 5. Feb. 2012, **Sonntag**, 8.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 9. Feb. 2012, **Donners.**, 18.30 bis 23.00 Agrypnia(Vigil) (gr.)
- 12. Feb. 2012, **Sonntag**, 8.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 18. Feb. 2012, **Samstag**, 8.00 bis 10.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 19. Feb. 2012, **Sonntag**, 8.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr.)
- 26. Feb. 2012, **Sonntag**, 8.00 bis 11.00 Orthros (gr.) und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
18.30 bis 20.00 Vesper der Vergebung in Allerheiligen!
- 27. Feb. 2012, **Montag**, 18.30 bis 19.30 Großes Apodeipnon (Gr. Komplet) (gr.)
- 28. Feb. 2012, **Dienstag**, 18.30 bis 19.30 Großes Apodeipnon (Gr. Komplet) (gr.)
- 29. Feb. 2012, **Mittw.**, 18.30 bis 20.00 Liturgie der Vorgeweiheten Gaben (gr.)

! Am 1., 4., 11., 17., 18., 25. Feb. von 18.30 – 19.30 Esperinos – Vesper (gr.)

• **Nächste deutschsprachige Liturgie am 4. 2. und 3. 3. 2012 ab ca. 19.00 Uhr!**

An allen Sonntagen können Sie in München auch in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131, um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern.

Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

In der russischen Kathedrale der hll. Neumärtyrer und des Hl. Nikolaus, Lincolnstr. 58, D-81549 München (Tel.: 089-690 07 16) wird jeweils am 3. Sonntag im Monat (15.1.) um 8 Uhr eine deutschsprachige Liturgie gefeiert und am Mittwoch abends um 17.30 Uhr eine deutschsprachige Vesper; s.a. www.sobor.de.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00

Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net

für Spenden für die Salvatorkirche: www.salvatorkirche-spende.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

P. Peter Klitsch.....	Gemeindeleitung.....	Tel..	089-22 80 76 76
Paul Dörr.....	Chorleitung.....	Tel.....	089-95 57 98
Gerhard Wolf.....	Öffentlichkeitsarbeit.....	Tel.....	08095-1217

20. Jahrestag der Wahl des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Bartholomaios I. ist das Oberhaupt von mehr als 300 Millionen orthodoxen Christen. Als „Erzbischof des Neuen Rom Konstantinopel und Ökumenischer Patriarch“ hat er einen Ehrevorrang gegenüber den anderen orthodoxen Patriarchen und Kirchenoberhäuptern, aber auch konkrete Befugnisse, etwa im Hinblick auf die Einberufung eines Ökumenischen Konzils oder auf die Anerkennung der „Autokephalie“ (Selbständigkeit) von Teilkirchen sowie als Appellationsinstanz bei Konflikten in einer Teilkirche. Bartholomaios I. hat in den letzten Jahren zum Beispiel bei Konflikten in der Kirche von Jerusalem und in der Kirche von Bulgarien zielstrebig eingegriffen.

Geboren wurde der Patriarch als Dimitrios Archondonis am 29. Februar 1940 auf der Insel Imbros im Dorf Agioi Theodori. Die Ägäis-Insel Imbros ist – ebenso wie das benachbarte Tenedos – türkisch, wurde aber im Vertrag von Lausanne vom zwingenden Bevölkerungsaustausch ausgenommen.

Er studierte Theologie im Priesterseminar (mit der angeschlossenen Theologischen Hochschule) von Chalki, an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und in München. Im Jahr 1961 wurde er zum Diakon, 1969 zum Priester geweiht. Drei Jahre später wurde er Leiter des Sekretariats des Ökumenischen Patriarchen in Istanbul. 1973 erfolgte seine Weihe zum Bischof von Philadelphia. 1990 wurde er Metropolitan von Chalkedon (Kadiköy) und damit ranghöchstes Mitglied des Heiligen Synods des Patriarchats von Konstantinopel. Am 22. Oktober 1991 wählten ihn die 15 Metropolitanen des Heiligen Synods zum Patriarchen.


Als Patriarch engagiert sich Bartholomaios I. für die Einheit der Orthodoxie, aber auch für den ökumenischen und den interreligiösen Dialog. Er spricht Griechisch, Türkisch, Italienisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Lateinisch fließend. Außerdem setzt er sich stark für den Umweltschutz ein, so dass er in den Medien oft als „grüner Patriarch“ bezeichnet wird. Er war Teilnehmer am Weltgebetstreffen von Assisi im Jahr 2002 und war am 27. Oktober 2011 wieder nach Assisi zum 25. Jahrestag des ersten Weltgebetstreffens für den Frieden gereist.

Bereits als Sekretär von Patriarch Dimitrios pflegte der heutige Ökumenische Patriarch zu sagen: „Wir sind keine sterbende Kirche am Bosphorus“. Die starke Immigration von orthodoxen Bulgaren, Rumänen, Moldawiern, Ukrainern und Georgiern nach Istanbul (aber auch an die Ägäisküste und an die „türkische Riviera“ um Antalya) hat dazu geführt, dass viele orthodoxe Pfarrgemeinden wieder aufleben. Außerdem besucht Bartholomaios I. immer wieder Kirchen, die seit dem Bevölkerungsaustausch von 1923 verlassen sind und zelebriert dort – jeweils unter großer Anteilnahme sowohl der Ortsbevölkerung wie auch von orthodoxen Pilgern – die Göttliche

Liturgie. Die Bilder von den Gottesdiensten im berühmten Kloster Sumela im Pontus-gebirge bei Trapezunt (Trabzon) gingen um die Welt.

Eines seiner zentralen Anliegen ist die Wiedereröffnung der 1971 von der damaligen türkischen Regierung geschlossenen Theologischen Hochschule von Chalki mit dem angeschlossenen Priesterseminar. Die auf Grund eines Firmans des Sultans 1844 begründete Hochschule war eine der wichtigsten orthodoxen universitären theologischen Einrichtungen weltweit.

In den letzten 20 Jahren war das Verhältnis des türkischen Staates zu Patriarch Bartholomaios I. – der in seiner Jugend auch Offizier der türkischen Armee war – immer wieder von schweren Spannungen überschattet. Vor allem von kemalistischer Seite war man nicht bereit, die universalkirchliche Rolle des Ökumenischen Patriarchen anzuerkennen. Man wollte in ihm nur das geistliche Oberhaupt der griechischen Restminderheit in Istanbul sehen und bezeichnete ihn daher regelmäßig als „Patriarch von Fener“ (der türkische Name des Phanars), obwohl die orthodoxe Kirche in der türkischen Sprache ausdrücklich „rum-orthodox“ (römisch-orthodox im Hinblick auf das einstige Oströmische Reich) genannt wird.

Mit Österreich ist der Patriarch sehr verbunden. Am 13. März 2007, dem dritten Todestag von Kardinal Franz König, wurde ihm im Wiener Stephansdom der „Kardinal-König-Preis“ verliehen. 

Quelle: www.pro-orient.at/?site=ne20111021145203



Fotos: Manginas

Am 21. Oktober 2011 fand eine Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der Wahl des Patriarchen Bartholomaios I. zum Erzbischof von Konstantinopel, des Neuen Rom, und Ökumenischen Patriarchen statt. Sie wurde ausgerichtet von S.E. Erzbischof Dimitrios und dem Orden des Hl. Apostels Andreas.

Europa als Versuchsgebiet für „Globales Regieren“ S.H. der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. bei der „Weltpolitik-Konferenz“ in Wien am 10.12.2011



Seit dem 15. Jahrhundert ist Europa Vorkämpfer in der Einigung der Ökumene, der „bewohnten Welt“. Wenn wir zusätzlich Europas Gründungen in Übersee mit einbeziehen, ist Globalisierung tatsächlich ein Ergebnis vieler Jahrhunderte des europäischen Ökumenismus.

In der Vergangenheit hat die Idee einer Einigung der ganzen Menschheit viele politische und religiöse Institutionen inspiriert. Das Römische Reich und das Chinesische Kaiserreich, die christliche Kirche und die muslimische Umma waren alle mit der gleichen politischen Herausforderung konfrontiert, nämlich mit dem, was wir heute „Probleme des Regierens“ nennen.

Kleine Länder und Völker können auf relativ einfache Weise regiert oder verwaltet werden. Kulturelle Homogenität, eine gemeinsame Sprache und ähnliche Sitten und Gebräuche machen auf ein gemeinsames Gut aufmerksam, auf die res publica, für die alle Mitglieder der Gemeinschaft bereit sind, sich zu opfern. Im Lauf der Geschichte verfolgten der alte Stadtstaat, die Polis, und der moderne Nationalstaat das gleiche Ziel einer einheitlichen Regierung, wenn auch unterschiedlicher geografischer Größe.

Die Erweiterung der territorialen Grenzen und der demografischen Größe bringt aber auch Heterogenität mit sich. Ausdehnung über eine gewisse Grenze hinaus

macht eine Zentralregierung unmöglich, jedenfalls für relativ lange Zeit. Regieren (engl. governance), nicht Regierung wird damit zur einzigen langfristigen Lösung. Wenn man sich Präzedenzfälle der Geschichte ansieht, finden wir eine Vielfalt von Schemata, manche starr, andere flexibler, oft als Kombination von Zentralisierung in bestimmten entscheidenden Fragen und Autonomie in anderen, wie im z.B. im osmanischen Reich. Europäische Politik versuchte eine Mischung von Gegensätzlichem, Zentralisierung und Autonomie, durch ein Konzept der Subsidiarität zu vermitteln.

Die Erfahrung alter Institutionen könnte sich heute als wertvoller Besitz und Quelle der Inspiration herausstellen.

Die Tradition des Regierens zum Beispiel, dem die Orthodoxe Kirche folgt, ist auf vielerlei Weise dem europäischen Beispiel ähnlich. Unter der geistlichen und administrativen Obrigkeit eines Bischofs erfreut sich die örtliche Gemeinschaft einer Quasi-Souveränität, ähnlich wie die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union heute. Die kollegiale Organisation der Heiligen Synoden sichert die notwendige Koordination unter den gleichberechtigten Mitgliedern, wie das auch in den europäischen Räten der Fall ist. Der Ökumenische Patriarch, als erster Bischof der orthodoxen Welt, ist Präsident, nicht Herrscher. In der Praxis haben natürlich Metropolitane, d.h. Bischöfe großer Städte, einen stärkeren Einfluss, wie in gleicher Weise einige Mitgliedsstaaten der EU gleicher sind als andere. Das Aufkommen der Nationalstaaten mit ihren nationalen Kirchen, hat die orthodoxe christliche Tradition etwas verändert, ohne allerdings ein völlig neues System des Regierens zu bringen. Der Übergang der Kirche zur Moderne ist bestimmt nicht leicht gewesen, wurde aber möglich dank der inhärenten Flexibilität des orthodoxen Prinzips der „Ökonomie“, nämlich der besonnenen Anpassung. Auch hier finden wir Parallelen und Ähnlichkeiten mit der EU. So gleicht die EU manchmal ihre demokratischen Prinzipien den Gegebenheiten des Marktes an, im Bemühen die Weltwirtschaft zu nutzen und anzugleichen.

Wie wir sehen können, waren die Herausforderungen des Regierens in der Vergangenheit nicht wesentlich anders. Wie aber die schon stattgefundenen Sitzungen dieser Konferenz zeigten, haben sich die Maßstäbe in Raum und Zeit für das Regieren während der letzten Jahrzehnte dramatisch verändert. Vor über hundert Jahren schrieb Halford Mackinder, einer der einflussreichsten Denker über internationale Politik jener Zeit, in einem Artikel, der dann sehr bekannt wurde:

„Von nun an ... werden wir es mit einem geschlossenen politischen System zu tun haben, das aber ein weltweites Ausmaß aufzeigen wird. Jeder Ausbruch gesellschaftlicher Unruhe wird, statt in einem Umkreis unbekannter Größe im barbarischem Chaos zu versickern, ein deutliches Echo vom anderen Ende der Welt auslösen [*wie wir es ja auch an den ökologischen Themen unserer Zeit sehen können*], und die schwächeren Elemente im politischen und wirtschaftlichen Organismus dieser Welt werden in der Folge vernichtet werden.“ Die beiden folgenden Weltkriege boten eine tragische Bestätigung der kassandragleichen Vorahnung Mackinders.

M. Thierry de Montbrial überbringt uns heute die gleiche Nachricht, aber die technologische Umgebung, die sie anwendet, ist sehr viel gefährlicher: Eine Folge der Globalisierung ist wachsende gegenseitige Abhängigkeit. Jeder Krieg – besonders im Mittleren Osten und in West- oder Ostasien – oder irgendein neues größeres wirtschaftliches oder finanzpolitisches Versagen würde sofort katastrophale globale Rückwirkungen auslösen.

Deshalb, liebe Freunde, ist es unabdingbar, dass wir alle Ressourcen des Wissens und der Erfahrung, die der Menschheit zur Verfügung stehen, einsetzen, um die Verbreitung des globalen Regierens zu fördern, damit solche Katastrophen verhindert werden.

Wie kann also die Erfahrung Europas in dieser Hinsicht helfen?

Die Europäische Union und Europa allgemein sind ohne Zweifel ein Versuchsgebiet für globales Regieren. Es ist aber, wie die Geschichte zeigt, keineswegs das einzige. Wenn wir die säkulare Rolle Europas in Bezug auf die Förderung der Globalisierung betrachten, wie auch den globalen Einfluss des Westens, erscheint Europa sicher als das wichtigste Experiment. Aber die Dinge sind vielleicht doch nicht so einfach.

Die meisten Kenner internationaler Beziehungen behaupten, dass wir an einem historischen Scheideweg stünden, am Ende des europäischen (und westlichen) Monopols auf Weltmacht und Einfluss. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Europa, Erbe der mittelalterlichen Christenheit, vielleicht Zeuge einer Wiederholung der Vergangenheit wird. Im Mittelalter war die westliche christliche Idee einer Ökumene in Konkurrenz mit einer ähnlichen Herausforderung, nämlich dem Islam. Die Kreuzzüge, als die wichtigeren Ereignisse dieses „Kampfes der Globalisierungen“, kennzeichnen eine unheilvolle Periode der Geschichte des Mittelmeeres, eine Zeit des großen Leidens, besonders der östlichen Christenheit.


Die neuen europäischen Modelle für globales Regieren haben vielleicht auch mit alternativen Vorbildern zu rechnen, die aus den globalen Schwerpunkten unserer Zeit erwachsen. Gegründet auf alte und ehrwürdige Kulturen, haben diese Schwerpunkte ihr eigenes ererbtes Wissen, was die Organisation weiter Räume betrifft. Auseinanderstrebende Konzepte für globales Regieren, die immer dann auftauchen, wenn das Gleichgewicht zwischen Effizienz und Legitimität in Gefahr ist, könnten die gemeinsamen Anstrengungen mit ernststen globalen Folgen schwächen. Während der Zeit nach dem Kalten Krieg haben wir ohne Überraschung oft gesehen, dass die Frage der staatlichen Souveränität gegen die Legitimität internationaler Interventionen für Spannungen sorgen kann.

Bei all diesen Dingen hängt viel von der Weiterentwicklung des europäischen Modells für das Regieren ab, das kaum als stabil und gesichert angesehen werden kann. Im Gegenteil, die wirtschaftliche Krise hat viele ungelöste Widersprüchlichkeiten zu Tage gebracht. Die Versuchung zu Abschottung, Nabelschau, Eurozentris-

mus und Zentralisierung wurde immer stärker. Sie verstärkt kurzfristig die Effizienz und mindert die Ängste in den Kernländern Europas. Sie wird aber auch das Gewicht des europäischen Modells im globalen Maßstab drastisch verringern. Sie wird auch den Abgrund zwischen alternativen Arten des Regierens vertiefen.

Ganz im Gegensatz dazu würde eine größere, umfassendere, demokratischere Europäische Union, eine gegenüber kultureller Vielfalt einfülsamere Union überzeugend darlegen, dass sie ein Versuchsmodell für die ganze Welt darstellt, und nicht für eine eine Welt abgeschottet für sich. Wie kann Europa andere von der Rolle seines Modells in der Behandlung kultureller Vielfalt im globalen Maßstab überzeugen, wenn es die Herausforderungen der wesentlich eingeschränkteren Heterogenität, die den europäischen Kontinent und die Gebiete in Übersee charakterisieren, nicht annimmt?

Vom kulturellen und geografischen Standpunkt aus gesehen, ist das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, mit dem Sitz in Istanbul, an der Kreuzung zwischen den Sprachwelten der Slawen, Griechen, Araber und Türken: eine Schnittstelle von Ost, West, Süd und Nord. Die Erweiterung der europäischen Union um die Türkei und die Balkanländer, die ausgewogene Beziehung zu Russland, die Öffnung Europas zum Mittelmeer, sogar das Lernen aus der griechischen Krise in Bezug auf die Beziehungen zwischen Ost und West – dies sind grundlegende Fragen, die das Ökumenische Patriarchat direkt und wesentlich betreffen. Dies sind nur einige der Herausforderungen, und keineswegs die geringsten, die bestimmend sind, ob Europa in den kommenden Jahrzehnten noch Einfluss auf die übrige Welt hat.

Denn diese Fragen werden bestimmend sein, ob Europa eine führende Rolle spielen wird in dem Bemühen um globales Regieren in einer Welt der Zusammenarbeit – anstatt aufgrund eines Modells der Konkurrenz – oder ob es absteigt und für die übrige Welt bedeutungslos wird, wie als Folge des ersten Weltkriegs schon vorhergesagt worden war. 

Quelle: <http://www.ec-patr.org/docdisplay.php?lang=gr&id=1425&tla=en>
Übers. a. d. Engl.: G. Wolf

Der Phanar



Die Lage am Bosphorus



Isar-Segnung in München am Fest der Taufe Christi


Am 6. Januar, am Fest der Theophanie wird in der Orthodoxen Kirche die Taufe Christi gefeiert. Aus diesem Anlass wird in den Kirchen eine Segnung des Wassers zelebriert, damit die Gläubigen, ihre Häuser, Äcker und Tiere segnen können. In vielen orthodoxen Ländern gibt es darüber hinaus die Tradition, an diesem Tag alle Gewässer zu segnen, das Meer, die Seen, die Flüsse, die Quellen und die Brunnen.

Es ist schon Tradition geworden, dass die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland alljährlich an diesem Tag in München die Gewässer der Isar segnet.

Dazu kamen Seine Exzellenz, Bischof von Arianzos Bartholomaios, der Weihbischof der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, der Bischöfliche Vikar in Bayern, Erzpriester Apostolos Malamoussis und die in München tätigen griechisch-orthodoxen Priester auf die Ludwigsbrücke vor dem Deutschen Museum. Dabei sprachen Grußworte der Evang.-Luth. Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Weihbischof Dr. Franz Diel in Vertretung von S.E. Dr. Reinhard Kardinal Marx, Herr Regierungspräsident Christoph Hillenbrand in Vertretung des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, Herr Oberbürgermeister Christian Ude und die griechische Generalkonsulin in München, Frau Sofia Grammata.

Es ist Teil der Zeremonie, dass von den Zelebranten ein Holzkreuz ins Wasser geworfen und anschließend von Schwimmern zurückgeholt wird. Auch in diesem Jahr sprangen wieder ein Grieche und zwei Rettungsschwimmer der Kreiswasserwacht des



Bayerischen Roten Kreuzes in die Isar, um das Kreuz herauszuholen und den Zelebranten zurückzubringen. 

Eigener Bericht

Fotos: Arno Geller



Der Empfang des Herrn im Tempel

Das Fest, das am 2. Februar gefeiert wird, ist in der Orthodoxen Kirche als Begegnung oder Empfang des Herrn bekannt. Die römisch-katholische Kirche und die evangelische Kirche nennen das Fest auch Mariä Reinigung. Um das Jahr 450 begann das Volk in Jerusalem die Tradition, die Göttliche Liturgie dieses Festtages mit brennenden Kerzen zu feiern. Deshalb nennen einige Kirchen im Westen diesen Tag auch Mariä Lichtmess. Das Fest der Begegnung schließt die Weihnachtszeit ab, die am 15. November mit dem Weihnachtsfasten begann.



Die Geschichte der Begegnung wird im Lukas-Evangelium (2,22-29) erzählt. Maria und Josef waren gläubige Juden und hielten sich an ihre religiösen Gebräuche. Ein wichtiger Brauch war, dass Eltern ihren Erstgeborenen vierzig Tage nach der Geburt zum Tempel brachten und Gott weihten. Wenn die Eltern reich waren, sollten sie ein Lamm und eine Taube als Opfer bringen. Der Brauch sah auch vor, dass arme Eltern nur zwei kleine Tauben opfern mussten.

Als Jesus vierzig Tage alt war, nahmen Maria und Josef ihn mit zum Tempel in Jerusalem. Sie waren keineswegs reich und nahmen deshalb zwei Turteltauben zur Opferung im Tempel mit. Als sie dort ankamen, begegnete ihnen ein Greis mit Namen Simeon. Er war ein Heiliger und als Gelehrter bekannt. Simeon verbrachte viel Zeit damit, die Propheten Israels zu studieren. Durch seine Studien hatte er von der Ankunft des Messias erfahren. Die Juden warteten auf die Ankunft des Messias, damit er Israel von seinen Eroberern befreie. Simeon verbrachte viele Jahre im Gebet. Schließlich hörte er, als er gerade betete, die Stimme Gottes. Gott versprach Simeon, dass er nicht sterben werde bevor er den Messias gesehen habe.

Als Simeon Jesus sah, nahm er das Kind in seine Arme, pries Gott und sagte:
 „Nun entlässest Du, o Herr, Deinen Diener nach Deinem Wort in Frieden,
 denn meine Augen haben Dein Heil gesehen,
 das Du bereitet hast vor allen Völkern.“

Im Tempel war auch die Prophetin Anna. Sie war ungefähr 84 Jahre alt, seit vielen Jahren Witwe und verbrachte ihre Zeit im Tempel mit Fasten und Beten. Als sie das Kind sah, pries sie Gott und sprach davon mit allen, die den Messias erwarteten.

Die orthodoxe Feier des Festes

Die Worte Simeons, als er Christus als Kind sah, heißen „Gebet des Hl. Simeon“. Dieses Gebet wird in der Orthodoxen Kirche täglich während der Vesper vom Priester gesprochen oder gesungen.

In der Orthodoxen Kirche werden die Kinder beiderlei Geschlechts am vierzigsten Tag nach der Geburt in die Kirche gebracht, als Erinnerung an die Gottesgebäerin und Josef, die das Jesuskind zum Tempel brachten.

Dieses Herrenfest wird am Vorabend mit einer Großen Vesper (Lesungen: Ex 12,15-13,16; Lev 12; Num 8, Jes 6,1-12 und 19,1.3-5.12.16.19-21) begonnen und am Festtag mit einem Orthros (Lesungen: Lk 2,25-32) und einer Göttlichen Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos (Lesungen: Hebr 7,7-17 und Lk 2,22-40) gefeiert.

Festtagshymnen

Apolytikion im 1.Ton:

Freue dich, gnadenerfüllte Gottesgebäerin, Jungfrau,
 denn aus dir ging auf die Sonne der Gerechtigkeit: Christus, unser Gott,
 um die in der Finsternis zu erleuchten.
 Frohlocke auch du, gerechter Greis,
 in deinen Händen empfindest du den Befreier unserer Seelen,
 Der uns die Auferstehung gewährt.

Kontakion, Automelon im 1.Ton:

Der Du den jungfräulichen Schoß geheiligt hast durch Deine Geburt
 und die Hände des Simeon gesegnet, wie es sich gebührte,
 hast Du zuvorkommend auch uns jetzt errettet, Christus Gott.
 Gib Frieden dem Land anstelle des Krieges
 und stärke die Frommen, die Du liebst,
 o einzig Menschenliebender.



Die Darstellung des Herrn im Tempel und der Neugeborenen in der Kirche

von π. Martinos Petzolt

Auch wenn bereits das Triodion (das Buch der vorösterlichen Fastenzeit) aus dem Regal geholt und am Vorabend des Sonntags des Zöllners und Pharisäers mit Segen den Kirchensängern überreicht wird, geht der liturgische Blick noch einmal zurück auf Weihnachten. 40 Tage nach der Geburt sah das mosaische Gesetz die kultische Reinigung der Mutter und die Übereignung der männlichen Erstgeburt vor (Ex 13,2). Männliche Tiere wurden geopfert, Menschen und wertvolle Tiere (Lasttiere) durch Ersatzopfer ausgelöst (Ex 13,13). Für den in der Krippe geborenen Christus konnte die Gottesmutter nur ein Armeleuteopfer bringen, ein Taubenpärchen als günstigen Ersatz für ein wertvolles, gesundes und fehlerloses Lamm, das als eigentliches Ersatzopfer für den Erstgeborenen vom Gesetz vorgesehen war (Lk 2,24).

Typologisch und theologisch ist das völlig anders zu betrachten. Christus braucht kein Ersatzopfer, vor allem kein Lamm, da er selbst zum Opferlamm wird. Er ist der einzige, der nicht durch ein Tier ausgelöst wird, sondern selbst geopfert werden soll. Damit geht der Blick an diesem Fest eigentlich doch nicht mehr zurück zur Geburt, sondern genau genommen vorwärts zum Karfreitag.

Konsequent gesehen geschieht in Christus die endgültige Erfüllung des mosaischen Gesetzes. Denn dieses sieht nur das Opfern oder Auslösen der männlichen Erstgeburt vor. Christus ist nicht nur der Erstgeborene bzw. Einziggeborene sowohl des göttlichen Vaters in seiner Gottheit als auch der Gottesmutter Maria in seiner Menschwerdung, sondern als Bild des Vaters und Vorbild aller Menschen (1Kor 4,4), als Erstgeborener von vielen Brüdern (Röm 8,18) als Erster der Entschlafenen (1Kor 15,20; Kol 1,18), als Erstgeborener der ganzen Schöpfung (Kol 1,15) der Erstgeborene schlechthin. Seine Opferung als Erstgeborener der Menschheit erfüllt das mosaische Gesetz für alle und für immer. Es ist, als sei das Gesetz des Moses nur für Christus geschrieben worden. Auch wenn er um der weltlichen Ordnung gerecht zu werden durch zwei Tauben ausgelöst wird, ist er eigentlich selbst die Auslösung aller Nachgeborenen und wird geopfert am Kreuz für das Leben der Welt.

Damit enden alle Opfer und Ersatzopfer. Heute muss niemand mehr geopfert werden (Hebr 9,27, 10,12). Die Neugeborenen werden zum Heiligtum in die Kirche gebracht, Gott dargestellt und dargebracht, sie werden als Katechumenen, die sie durch die Bekreuzigung und namentliche Eintragung ins Buch des Lebens geworden sind, in die Kirche eingeführt, und dürfen und sollen nun an allen Gottesdiensten teilnehmen, vor der Taufe ausgenommen an den sakramentalen Handlungen der Kirche.

Bleibt noch der andere Zweck der mosaischen Vorschrift, die von Lukas erwähnte „vorgeschriebene Reinigung“ (Lk 2,22). Wenn heutzutage die Mutter nach 40 Tagen zum ersten Mal wieder zur Kirche kommt, empfängt sie der Priester am Ein-

gang der Kirche, segnet sie und betet für sie und für ihr Kind. Vor allem soll die Mutter wieder würdig sein zur Teilnahme an der Heiligen Eucharistie, und das Kind würdig werden, zur Taufe zu gelangen, damit auch dieses an der Heiligen Eucharistie teilnehmen kann.

Auch ohne die Gebete genauer anzuschauen wird hier ein Zusammenhang hergestellt, der durchaus wert ist, genauer betrachtet zu werden: Die Mutter soll durch Segen und Gebet nach 40 Tagen zunächst gereinigt werden, bevor sie wieder am sakramentalen Leben der Gemeinde teilnehmen und zu den Göttlichen Gaben hinzutreten darf.

Dieser Zusammenhang wird in den zwei Gebeten für die Mutter konkretisiert: „Reinige deine Magd, die zu deiner heiligen Kirche kommt, von aller Sünde und von aller Befleckung, damit sie gewürdigt werde, an deinen heiligen Mystiria (Sakramenten) teilzunehmen“. „Wasche ab ihre Befleckung des Leibes und den Schmutz der Seele bei der Vollendung der 40 Tage“.

Auf den ersten Blick scheint hier eine durchaus befremdliche Bewertung der Geburt als Befleckung und Sünde vorzuliegen. Das hat den griechischen orthodoxen Professor Anastasios Kallis in seiner zweisprachigen Ausgabe des Taufritus 1998 dazu bewogen, diese Sätze wegzulassen bzw. umzuformulieren. Für das Griechische konnte er sich auf eine Vorlage von 1950 beziehen. Doch ist mit der Textkürzung und dem Ausklammern der schwierigen Begriffe keineswegs das Problem selbst aus der Welt geschafft. Denn auch ohne diese Worte spricht die Tatsache, dass eine Mutter nach 40 Tagen zur Kirche kommt, um vom Priester gesegnet zu werden, das grundsätzliche Thema an.


Aber nennen die Texte überhaupt eine Geburt „unrein“, das auf die Welt Kommen eines Kindes „Befleckung“? Ohne Zweifel lassen die Gebete eine Beziehung zum Psalm 50,7 assoziieren: „Denn siehe, in Unrecht wurde ich empfangen, und in Sünden beehrte mich meine Mutter“. Doch genau genommen wird im Psalm nichts über die Geburt als solche ausgesagt, und bemerkenswert ist, dass keines der Gebete eine direkte Anspielung auf das Psalmenwort geschweige denn ein wörtliches Zitat liefert.

Während eine oberflächliche Assoziation also die Gemüter verschreckt und den Gebeten veraltete moralische Vorstellungen, die reformiert gehören, unterstellt, hebt der Hl. Augustinus das Thema auf eine theologische Ebene. Er erklärt in seiner Psalmenauslegung ausdrücklich, dass es keine Sünde sei, sich mit dem Gatten zu einen, sondern in Sünden empfangen und geboren werde der Mensch, weil alles vom Fleische Geborene dasselbe Stigma der Sterblichkeit als Strafe für die Ursünde habe. Weder der Akt der Zeugung noch der Akt der Geburt ist als solcher sündig, sondern das „Produkt“. Tragischerweise sind die Menschen trotz ihrer hohen Würde der Mitarbeit an der Schöpfung Gottes nur in der Lage, sündiges Fleisch, das unter der Strafe der Sterblichkeit und des Todes steht, hervorzubringen. Hier die Begriffe Unreinheit und Befleckung zu streichen würde ja sogar die Notwendigkeit der Taufe in Frage stellen.

Die Vorlage von 1950, auf die sich Kallis bei seiner Streichung der irritierenden Begriffe stützt, stammt vom bekanntesten griechischen Theologen überhaupt. Seine Übersetzung des Neuen Testaments findet sich in jeder Familie, aber auch seine Handschriftenstudien für die Göttliche Liturgie sind allgemein anerkannt. Trotzdem ist die Synode der Kirche Griechenlands bei der Neubearbeitung der Riten der Sakramente vor 10 Jahren nicht den bekannten Vorschlägen Prof. Trempelas, der sich auf alte Handschriften mit kürzeren Gebeten beruft, gefolgt, sondern hat die seit Jahrhunderten gewohnten Texte beibehalten; sicherlich nicht aus Dummheit oder Ignoranz, aber aus dem Wissen heraus, dass das historisch Ältere nicht unbedingte Priorität haben muss. Veränderungen sind ein Wirken des Heiligen Geistes in seiner lebendigen Kirche, freilich auch zeitgemäße Kürzungen.

Zeitgemäß ist es gerade, die psychische Situation der jungen Mutter in den Blick zu nehmen. Niemand sollte so naiv sein und sich eine Geburt als einen heiteren Akt vorstellen. Die unvergleichlichen Schmerzen, die Panikattacken, die Angst vor dem Misslingen, die Scham, die gottlosen Ausrufe, die Flüche und Verwünschungen ... Es soll und darf niemand schuldig gesprochen werden, zumal es nicht nur bewusste, sondern auch unbewusste Sünden gibt, aber warum sollte man hier nicht ganz allgemein von Befleckung sprechen, für die der Priester um Vergebung und Reinigung bittet, bevor die Mutter wieder zu den Heiligen Gaben tritt? Es gehört auch zur kirchlichen Weisheit, dass für diese unbewussten und ungewollten Sünden keine Beichte als Voraussetzung für die Kommunion vorgeschrieben ist, sondern klugerweise nur einfache Reinigungsgebete. Des weiteren kann es sehr massive Kindbettdepressionen geben, die dämonische Ausmaße annehmen können bis zur Gefahr der Kindstötung in Gedanken. Verzweiflung, Niedergeschlagenheit, Mutlosigkeit und Kraftlosigkeit, der „Babyblues“ eben, können auch im Rückblick nach der notwendigen Erholung in den ersten sechs Wochen traurig stimmen.

Die Geburt bringt nicht nur ein neues lebendiges Wesen hervor, sondern einher geht auch die Abstoßung von blutigem, alten, ausgedientem Totem, die sich über Wochen hinziehen kann und durchaus das Gefühl von Unreinheit hinterlässt. Es ist eine Folge des Sündenfalls, dass die Mitwirkung des Menschen am Schöpfungswerk Gottes auch toten Abfall produziert, ohne den das Leben nicht entstehen konnte. Ohne auf Details eingehen zu müssen, steckt offensichtlich in den Gebeten, die auch nicht in Details gehen und nichts begründen, sondern nur sehr allgemein umschreiben mehr Weisheit, als der erste Blick und der erste Affekt gegen sie vermuten lässt. Diese Einsicht könnte vielleicht manchen Reformeifer etwas abkühlen.

Welche Freude für die Mutter, nach 40 Tagen wiedergenesen mit dem Kind und vielleicht auch der ganzen Familie zur Kirche zu kommen, um das Kind vorzustellen, sich segnen zu lassen und sich wieder einzugliedern in die Kirchengemeinde und eucharistische Gemeinschaft. 




Gedächtnis des Hl. Ansgar, Erzbischofs von Bremen-Hamburg und Apostel des Nordens am 3. Februar

Der Hl. Ansgar (Anskar, Ansharius) wurde 801 in der Picardie (Nordfrankreich) geboren und im Kloster Corbie bei Amiens erzogen. 822 kam er nach Corvey bei Höxter (Weser), einer Tochtergründung von Corbie, um dort die Klosterschule zu leiten. 826 zog er mit dem dänischen König Harold, der eben in Mainz die Taufe empfangen hatte, nach Dänemark, um dort das einige Jahre zuvor von Reims aus begonnene Evangelisierungswerk fortzusetzen. 829 ging er nach Schweden, wurde aber während der Überfahrt von Wikingern überfallen und ausgeplündert. Nach langer Wanderung erreichte er die auf einer Insel des Mälars-See gelegene Stadt Birka, wo er rasche Erfolge erzielte. 831 wurde er in Mainz zum Erzbischof des neugegründeten Bistums Hamburg geweiht und wenig später von Gregor VI. zum päpstlichen Legaten für den Norden ernannt. Kaiser Karl I. schenkte ihm das Kloster Turholt in Westflandern als Grundlage für seine Arbeit, das er aber bei der Reichsteilung von 843 verlor. In Hamburg errichtete er ein weiteres Kloster sowie eine Schule.



Seine Mission in Dänemark war von Misserfolgen gekennzeichnet, und 845 überfielen die Dänen Hamburg, das sie völlig zerstörten. 849 wurde Ansgar Erzbischof von Bremen, und 864 wurde die Vereinigung der Bistümer Hamburg-Bremen bestätigt. In einem neuen Versuch, die Dänen für Christus zu gewinnen, gelang es ihm, dort unter den Königen Horich I. und II. zwei Kirchen zu bauen. Ersprößlicher war die Arbeit in Schweden. Er verbrachte einige Jahre in Birka und setzte dann einen Nachfolger zur Leitung des dortigen Evangelisierungswerkes ein. Die letzten Jahre widmete der Hl. Ansgar der Aufbauarbeit in seinem Bistum.

Er entschlief in Frieden in Bremen am 3.2.865 und wurde sogleich als heiliger Schutzpatron der neuen Kirchen des Nordens verehrt. Er hinterließ eine Sammlung kurzer Gebete unter dem Titel *Pigmenta*, d.h. „Balsam“. 

Die Vorfastenzeit

Der Osterfestkreis orientiert sich am jeweiligen Ostertermin und ist somit ein beweglicher Festzyklus innerhalb des Kirchenjahres. Bevor man zu Ostern als dem „Fest der Feste“, als „eines neuen, des ewigen Lebens Beginn“ gelangt, weist die Kirche angesichts der Folgen des Sündenfalls den Weg durch Buße und Bewusstmachen der Sündhaftigkeit zum Heilsgeschehen, zur Sündenvergebung und Erneuerung durch Christi Tod und Auferstehung. Es ist eine Zeit intensiver Vorbereitung. Die gottesdienstlichen Hymnen sind voll ernster, bitterer Klage, sie wollen zu inständigem Gebet und echtem Sinneswandel führen, damit das österliche Freudenfest mit reinem Herzen begangen werden kann. Dem dienen vier Vorfasten- und fünf Fastensonntage bzw. -wochen, also eine Zeit von insgesamt sieben Tagen. Und vergleichbar der siebenjährigen Babylonischen Gefangenschaft (Jer 25,11) beklagt man die geistliche Gefangenschaft der Kirche, des „neuen Israel“, an einigen Vorfastentagen mit dem Gesang von Psalm 136: *„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten...“*

Die **Vorfastenzeit** beginnt, dem jeweiligen Osterdatum entsprechend, manchmal schon kurz nach Epiphania. Das Typikon regelt alle Besonderheiten, die sich aus den unterschiedlichen Überschneidungen des beweglichen und des unbeweglichen Jahreszyklus ergeben. Bereits die Vorfastensonntage verdeutlichen, was Bußhaltung beinhalten soll. Am ersten Vorfastensonntag, dem **Sonntag des Zöllners und Pharisäers** (Κυριακή τελώνου και φαρισαίου), wird die Gemeinde am Beispiel des Gleichnisses Lk 18,10-14 gemahnt, sich nicht auf Selbstgerechtigkeit, sondern allein auf Gottes Gnade zu verlassen: *„Lasset uns nicht beten nach Pharisäerart, ihr Brüder. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden. Demütig lasst uns sein vor Gottes Angesicht ... Der Pharisäer, von seinem Hochmut besiegt, und der Zöllner, in Reue gebeugt, traten hin zu dir, dem alleinigen Herrn. Doch jener erging sich im Rühmen und war des Guten beraubt. Dieser hingegen verstummte und wurde der Gnaden gewürdigt.“*


Um in keiner Weise, etwa durch bloße äußerliche Einhaltung ritueller Vorschriften, in pharisäischen Hochmut zu verfallen, wird in dieser Woche auf das sonst übliche Mittwochs- und Freitagsfasten verzichtet.

Betonte der erste Sonntag die Notwendigkeit echter Bußgesinnung, so verweist der zweite, der **Sonntag des Verlorenen Sohnes** (Κυριακή του Ασώτου), mit dem Gleichnis Lk 15,11-32 auf Gottes unerschöpfliche Güte gegenüber allen Sündern, die sich ihm in wahrer Reue zuwenden: Bei wahrer Demut und Buße ist Vergebung möglich. Der „Rückkehr ins Vaterhaus“ bedarf jeder, der sich in falsch verstandener „geistiger Freiheit“ vom Vater gelöst hat: *„Wie der verlorene Sohn bin auch ich gekommen, Barnherziger, nachdem ich mein ganzes Leben verschwendet hatte in der Fremde, zerstreugend den Reichtum, den du, Vater, mir gegeben hattest. Nimm mich, den Büßenden an, o Gott, und erbarme dich meiner.“*

Es entspricht orthodoxem Gemeinschaftsbezug, dass fürbittend auch aller im Glauben Entschlafenen gedacht wird und jener, die durch Unfall, im Krieg oder durch Naturkatastrophen jäh aus dem Leben gerissen wurden. Im Zeichen dieses Totengedächtnisses steht der Sonnabend (Ψυχосоάββατον) vor dem dritten Vorfastensonntag.

Am dritten Vorfastensonntag richtet man seinen Blick anhand von Mt 25,31-46 auf die Wiederkunft des Herrn und das Jüngste Gericht, auf das Ende, dessen Zeitpunkt niemand kennt. Man soll sein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit setzen, kennt aber auch Gottes Gerechtigkeit, den Ernst des Gerichts. Es gibt keine „billige Gnade“: deshalb wird jeder ermahnt, die Forderungen Gottes zu beherzigen, nämlich Liebe und Barmherzigkeit gegenüber den Mitmenschen, besonders den Bedürftigen, zu üben. Zur Grundvoraussetzung allen Fastens, der geistlichen Zucht, tritt nun ein erster Schritt leiblicher Zucht. Deshalb bezeichnet man diesen Sonntag als **Sonntag des Fleischverzichtes** (Κυριακή τῆς Ἀπόκρεω).

Obwohl schon auf Fleisch verzichtet wurde, ist in der sich anschließenden Woche das Essen von Milchprodukten und Eiern noch erlaubt. Dies gilt auch für den Mittwoch und Freitag, an denen keine Liturgie zelebriert wird. Diese Fastendispenso-woche heißt „Käsewoche“. Sie trägt einen gewissen Freudencharakter. Am Sonnabend gedenkt man aller entschlafenen Asketen, die, obwohl sie schwache Menschen wie alle anderen waren, angesichts der bevorstehenden Fastenzeit als Vorbild bußfertiger Enthaltensamkeit vor Augen geführt werden.

Dies leitet über zum vierten und letzten Vorfastensonntag, dem Käsefasten-Sonntag (Κυριακή τῆς Τυρινῆς), da man sich auch aller Milchprodukte und Eier enthält. Die liturgischen Hymnen gedenken der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies: *„Hinausgestoßen wurde Adam aus der Wonne des Paradieses wegen der bitteren Speise, weil er in seiner Unenthaltensamkeit das Gebot des Herrn übertrat Deshalb lasset uns Enthaltensamkeit üben, damit wir nicht wie jener weinen müssen fern vom Paradies, sondern in dieses eingehen dürfen!“* Im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes steht der Auftrag des Herrn, anderen gegenüber zur Vergebung bereit zu sein (Mt 6,14-21): *„Wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben.“* Man spricht deshalb auch vom Sonntag der Vergebung und vollzieht den Vergebungsritus: Vor den aus dem Altarraum herausgetragenen Ikonen des Heilands und der Gottesmutter bitten, sich bis zum Erdboden verneigend, die Geistlichen einander und die Gläubigen um Vergebung, ebenso die Gläubigen untereinander. Man besucht sich in den folgenden Tagen, um sich mit Freunden und Bekannten auszusöhnen. Der durch Kreuz und Auferstehung geschenkten Sündenvergebung gewiss, erklingen vielerorts an diesem Tage im Gottesdienst bereits, allerdings noch verhalten, Ostergesänge. 

Quelle: Hans-Dieter Döpmann: Die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, 2. Aufl. 2010, S. 183-185

Der verlorene Sohn von Rev. Andrew Demotses

In der ganzen Heiligen Schrift wird man wohl kein treffenderes Beispiel für Gottes Verständnis und Liebe finden, als in der heutigen Evangeliumsperikope über den Vater, der alles vergibt, aufgeschrieben vom Hl. Lukas in Lk 15,11-32). Ich bin nicht besonders glücklich darüber, dass dieses Gleichnis über Jahrhunderte hin als das des Verlorenen Sohnes bekannt wurde, denn eigentlich ist der Vater der Mittelpunkt der Erzählung, umgeben von zwei sehr unterschiedlichen Söhnen.

Der jüngere der beiden Söhne zeigt auf unterschiedliche Weise ein recht ärgerliches Betragen. Er möchte sein Erbe schon vor seinem älteren Bruder antreten, dem er eigentlich Achtung und Respekt zeigen sollte. Und als er sein Erbe erhalten hatte verschwendete er es auf recht schändliche Weise. Von seinen neuen Freunden verlassen, als er es sich nicht mehr leisten konnte ihnen gegenüber spendabel zu sein, erleidet er schließlich die äußerste Demütigung – er ist gezwungen das Leben eines Heiden zu führen und Schweine zu hüten. Hungrig wie er ist, müssen sogar die Schweine mit ihm ihr Fressen teilen, damit er überlebt. Seine Entscheidung nach Hause zurückzukehren, ist deshalb keine wirklich echte Umkehr, sondern, wie oft sogar die guten Taten die wir tun, gegründet auf sehr unterschiedlichen Motiven.



Als der ungeratene Sohn zurückkehrt, lernen wir die wahre innere Majestät des Vaters schätzen und sehen die Größe seines Mitleids und seiner Liebe. Man hätte wohl erwartet, dass er erst einmal den missratenen Sohn demütigt, ihn bestraft und ihm so die notwendige Lektion erteilt. Aber genau das Gegenteil geschieht. Er bricht die Gewohnheiten seines Standes und läuft seinem auf Abwege geratenen Sohn entgegen. Er bietet ihm ohne Zögern und ohne Hintergedanken seine Vergebung an, und er will nicht einmal die sorgfältig vorbereitete Bitte seines Sohnes um Gnade hören. Der verlorene Sohn wird wieder in seine früheren Ehren eingesetzt – er wird mit einem Festtagskleid, Schuhen und dem Ring der Autorität versehen, die ihn als geehrten Sohn des Hauses kennzeichnen. Aber seine Rückkehr verlangt nach noch mehr, und ein Festbankett wird vorbereitet, denn neues Leben erfüllt nun einen vormals toten Sohn.


Aber dann wendet sich unsere Aufmerksamkeit dem älteren Sohne zu. Wir können ihn wohl als loyal, gehorsam und respektvoll beschreiben. Aber sein Pflichtgefühl hat seine Sicht eingeengt. Er findet die Vergebung des Vaters und seine Groß-

zügigkeit unverständlich. Er kann sich nicht dazu durchringen, den jüngeren Sohn weiter als seinen Bruder anzuerkennen und nennt ihn seinem Vater gegenüber „deinen Sohn“. Tatsächlich hatte er aber keinerlei Recht sich zu beklagen. Er hatte von seinem Vater schon alles, ja sogar mehr bekommen, als er von ihm erbeten hatte. Aber er murrte aus Neid, wie auch wir manchmal Schwierigkeiten haben, uns über das Glück und den Erfolg anderer zu freuen. Er meinte, dass seine Arbeit irgendwie eine größere Belohnung verdiene, als sie andere bekommen, und durch diesen Stolz hat er es fertiggebracht alle seine zugegebenermaßen guten Taten zunichte zu machen.

Der Vater aber ist mit dem älteren Sohn genau so geduldig, wie mit dem jüngeren. Obwohl sich der Ältere ausgenutzt und unterschätzt fühlte, unterlässt es der Vater ihn für dieses Missverständnis zu schimpfen und zu belehren. Er versucht stattdessen ihm etwas von seiner Freude über das Geschehen nahe zu bringen. Diese Freude sollte nicht die Wertschätzung der Treue seines älteren Sohnes mindern oder auch nicht in Frage stellen, dass alles was ihm, dem Vater, gehört, schließlich ihm, dem Sohn, gehört. Gleichzeitig besteht er aber auch sanft darauf, dass der verlorene Sohn immer noch sein Bruder ist. Leider rührt das den älteren Sohn aber wenig und das Gleichnis endet ohne dessen Teilnahme am Fest.

Dieses Gleichnis macht uns auf viele der wichtigen Themen des Lukas-Evangeliums aufmerksam. Es zeigt uns, dass durch die Umkehrung der menschlichen Werte die Letzten als Erste das Reich Gottes betreten werden. Wegen seines Stolzes bleibt der ältere Sohn, der pflichtbewusst und stetig war, der Freudenfeier voller Groll fern, während der ungeratene Sohn, da er demütig seine eigenen Fehler und Schwächen anerkennt, zum Ehrengast wird. Das gleicht sehr der Tatsache, dass die heidnischen Völker der Erde in die Kirche aufgenommen wurden, aber das auserwählte Volk draußen blieb. Vor allem aber ist es ein Gleichnis über die grenzenlose Liebe Gottes zu uns Sündern. Wie der Vater, der geduldig die recht unterschiedlichen aber doch auch recht gleichen Fehler seiner beiden Söhne ertrug, so kommt Gott mit der wunder- und hoffnungsvollen Botschaft der Versöhnung im Evangelium zu uns.

In diesem schönen Gleichnis findet man großen Trost. Wenn wir den Mut verlieren und geistliche Fehler uns zu überwältigen scheinen, dann gibt es keine bessere Medizin als diese Geschichte des gnädigen Vaters zu lesen – ein Symbol unseres himmlischen Vaters selbst. Sie sagt uns, dass niemand der götlichen Liebe Gottes entkommt oder ihr zu ferne steht, denn sie ist keine gewöhnliche Liebe, sie trotzt allem menschlichen Verhalten.

So lernen wir also heute, dass sogar die unter uns, die sich besonders gläubig wähnen, recht verletzt sein können, aber auch, dass Gott bis in den letzten Winkel der Erde sucht und auf unsere Umkehr hofft, damit er jeden von uns in seiner stützenden Liebe umarmen kann und uns hilft, die Reise zu vollenden, die uns nach Hause zurückbringt, wo Feier und Fest seiner Heiligen nie enden. 

Liebe Leser und Freunde des *St. Andreas-Boten*,

Seit achtzehn Jahren (und nunmehr über 200 Ausgaben) gibt es den St.Andreas-Boten und seit dieser Zeit unterstützen Sie ihn regelmäßig durch Ihre Spenden. Dafür und für den Zuspruch, den wir immer wieder von geneigten Lesern erfahren, aber auch für die konstruktive Kritik bedanken wir uns ganz herzlich.

Sie wissen, dass wir den Andreas-Boten nur mit Hilfe Ihrer Spenden finanzieren und bitten Sie deshalb wieder um Ihre Unterstützung für das Jahr 2012. Zu unserer Freude war unsere Bitte in den letzten Jahren nicht vergebens gewesen, denn viele Spender haben die Finanzierung sichergestellt.

Die **Druck- und Portokosten** betragen im Inland incl. homepage pro Heft jeden Monat € 1,05 (nicht gerechnet ist natürlich die dafür erforderliche Arbeit). Für Empfänger außerhalb Deutschlands betragen allein die Portokosten € 1,45! Die Auflage beträgt z.Zt. 300 Exemplare. Entscheiden Sie bitte, ob Ihnen der St.Andreas-Bote (mit einem Doppelheft für August/September und einem Sonderheft) eine Spende von mindestens **€ 20,00 im Jahr** wert ist. Sie würden damit auch Gläubigen, die sich diese Spende nicht leisten können, den Bezug ermöglichen.

Wenn ja, unterstützen Sie uns bitte durch Ihre Überweisung an die

Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland unter:

GOvD, Salvatorkirche, Kto.: 87114, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

Verwendungszweck: „Spende Andreas-Bote 2012“,

bitte mit Straße, Hausnr., PLZ und Wohnort des Spenders.

Spender in EU-Staaten benutzen bitte:

SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE79 7015 0000 0000 087114)

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Bei Spenden ab € 50,00 erhalten Sie von der Metropole in Bonn eine schriftliche Spendenbescheinigung für Ihr Finanzamt in Deutschland für das Jahr, in dem die Spende am Konto eingegangen ist. Daher ist es wichtig, dass Sie auch den Namen und die Adresse des Spenders angeben und dass die Spende auf ein Konto der Griechischen Metropole überwiesen wird, da nur sie berechtigt ist, Spendenbescheinigungen auszustellen. Bei Spenden unter € 50,00 akzeptiert das Finanzamt die Überweisung als Bescheinigung.

Empfänger des Andreas-Boten, die das Interesse an ihm verloren haben oder mit seinem Inhalt nicht einverstanden sind, bitten wir dringend um Nachricht, dass sie ihn nicht mehr haben wollen. Wir möchten nicht, dass er ungelesen im Papierkorb landet, denn diese Verwendung kostet uns Geld, das wir gerne für Interessierte einsetzen würden.

Mit dem Wunsch auf ein für Sie gutes und segensreiches Jahr 2012 und in der Hoffnung auf Ihren weiteren Beistand grüßt Sie

Ihre Redaktion

Heiligen- und Festkalender für den Monat Februar

- Mi. 1. Feb.: Gedächtnis d. hl. Martyrers Tryphon (+ 250 zu Nikaia), der hl. Martyrerin Perpetua, des Hl. Basilios, Erzb. von Thessaloniki des Bekenners (870) und der hl. Äbtissin Brigitta von Kildare in Irland (+ 523)
✝
- Do. 2. Feb.: **Empfang unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Ὑπαπαντὴ τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Сретение Господне**, Gedächtnis des hl. Martyrers Bodo (+ 880) und des hl. Martyrerbischofs Markward von Hildesheim (+ 880)
- Fr. 3. Feb.: Gedächtnis des hl. und gerechten Symeon, der Gott empfangen hat, und der hl. Prophetin Anna, sowie des Hl. Ansgar, Bischofs von Hamburg und Bremen, Glaubensbote in Skandinavien (+ 865)
✝
- Sa. 4. Feb.: Ged. unseres frommen Vaters Isidoros von Pelusien (+ 440, unter Theodosios II.; 408 - 450) u. d. Hl. Johannes, Bischofs von Irenopolis in Kilikien
- So. ✝ 5. **Feb.: Sonntag Zöllner und Pharisäer, Beginn des Triodions, Κυριακὴ τελώνου καὶ φαρισαίου, Ἀρχὴ Τριωδίου**
Gedächtnis der hl. Martyrerin Agatha (+ um 250 unter Decius zu Catania auf Sizilien) sowie der hl. Äbtissin Adelheid (+1015)
- Mo. 6. Feb.: Gedächtnis unserer heiligen Väter Photios, des Apostelgleichen, Bischofs von Konstantinopel und Amandus, Bischofs von Maastricht, sowie der hl. Martyrerin Dorothea (+ 304 unter Diokletian)
☐
- Di. 7. Feb.: Gedächtnis unseres fr. Vaters Parthenios, Bischofs von Lampsakos (4. Jh.) und unseres fr. Vaters Lukas, des Stirioten (+ um 946)
☐
- Mi. 8. Feb.: Gedächtnis des Hl. Theodoros Stratilates (+ 319 unter Maximian), des hl. Proph. Zacharias (520 v. Chr.) und des Hl. Savva II., Erzbischofs von Serbien
☐
- Do. 9. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrers Nikephóros von Antiochien in Syrien (+ um 257), des hl. Bischofs Pankraz (1. Jh.) u. der hl. Mart. Apollonia (3. Jh.)
☐
- Fr. 10. Feb.: **Gedächtnis des hl. Erzmart. Charalámbos des Wundertäters**
☐ des Hl. Zenon (4. Jh.) und der hl. gottgeweihten Scholastika
- Sa. 11. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Blasius, Bischofs von Sebaste (+ um 316) und der Kaiserin Theodora, der Stütze der Orthodoxie (+ 867)
☐
- So. ✝ 12. **Feb.: Sonntag des verlorenen Sohnes, Κυριακὴ τοῦ Ἀσώτου**
Gedächtnis des hl. Meletios, Erzbischofs von Antiochien (+ 381) und des Hl. Antonius, Patriarchs von Kon/pel, sowie der hl. Mart. Eulalia (+304)
- Mo. 13. Feb.: Gedächtnis der hl. Apostel Aquila und Priszilla, der hl. Frauen Zoí und Photiní, des Bischofs Wiho von Osnabrück (+804)
- Di. 14. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Auxentios und des hl. Martyrers Máronos (4. Jh.) sowie des Martyrerbischofs Valentin von Terni (+269)
- Mi. 15. Feb.: Gedächtnis des hl. Apostels Onesimos, unseres fr. Vaters Eusebios und des hl. Bischofs Siegfried, Apostels der Schweden (+1045)
✝

- Do. 16. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrers Pamphilos und seiner Gefährten (unter Diokletian, um 309), des hl. Martyrers Flavian von Konstantinopel sowie der hl. Martyrerin Juliana von Nikomedien (+303)
- Fr. 17. Feb.: **Gedächtnis des hl. Großmartyrers Theodoros Tyron**, + unter Maximian (305 - 312), sowie der Hll. Markianós und Pulcheria
- Sa. 18. Feb.: **Seelensamstag**; Gedächtnis unseres fr. Vaters Leo, Papstes von Rom (440 - 461) u. d. Hl. Agapitos des Bekenner, B.s von Sinaos in Lydien (4. Jh.)
- So. † 19. Feb.: **Sonntag des Jüngsten Gerichts oder der Fleischentsagung**, **Κυριακή της Απόκριω, Масленица (,Butterwoche')**
Gedächtnis des hl. Apostels Archippos (1. Jh.) und unserer fr. Mutter der hl. Philothei der Athenerin, sowie des hl. Philemon
- Mo. 20. Feb.: Gedächtnis u. Vaters unter den Heiligen, des Hl. Leo des Wundertäters, Bischofs von Catania und Agathon, Papstes von Rom, des Hl. Bessarion und des Hl. Eleutherius, Bischofs von Tournai
- Di. 21. Feb.: Gedächtnis der frommen Väter Timotheos im Gebirge Symbolon und Eustathios, Patr.s v. Antiochien u. d. gottgew. Mart. Germanus v. Granfelden
- Mi. 22. Feb.: Gedächtnis der Auffindung der Gebeine der hl. Martyrer im Eugenios-Viertel zu Konstantinopel (395 - 408)
- Do. 23. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Polykarp von Smyrna (+ 155 oder 156) und des hl. Bischofs Willigis von Mainz (+1011)
- Fr. 24. Feb.: **Gedächtnis der ersten und zweiten Auffindung des kostbaren Hauptes des hl. Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes** u.d. Hl. Ethelbert von Kent
- Sa. 25. Feb.: Ged. u. Vaters u. d. Heiligen Tarasios, Erzb.s von Kon/pel (+ 806) u. d. hl. Mart. Alexander von Thrakien, und uns. Mutter unter den Heiligen Walburga von Eichstätt und Heidenheim (+ 779)
- So. 26. Feb.: **Sonntag der Vergebung oder Käsefasten-Sonntag**, **Κυριακή της Τυρινής**, Gedächtnis des Hl. Porphyrios, Bischofs von Gaza (+ 420) und der hl. Martyrerin Photeini, der Samariterin
- Mo. 27. Feb.: **Reiner Montag, Καθαρά Δευτέρα, Beginn der Großen Fastenzeit**, Gedächtnis unseres ehrwürdigen Vaters Prokop des Dekapoliten und Bekenner (8. Jh.) und des Hl. Leander, Bischofs von Sevilla
- Di. 28. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Basílios des Bekenner (+ 750), Mitasketen des hl. Prokop des Dekapoliten
- Mi. 29. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Mönchsvaters Cassianus von Rom, des Bekenner (+ 435)

† strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt 🍷 Wein und Öl erlaubt
 🥛 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt ☐ kein Fasttag

Lesungen im Februar

	Apostellesung	AE	Evangelium
1. Febr.	Röm 8,28-39 Empfang des Herrn		Lk 10,19-21
2. Febr.	Hebr 7,7-17		Lk 2,22-40
3. Febr.	Hebr 9,11-14		Lk 2,25-38
4. Febr.	2Tim 2,11-19		T 24,34-37.42-44
	Sonntag Zöllner und Pharisäer	I	1. Ton
5. Febr.	2Tim 3,10-15		Lk 18,10-14
6. Febr.	2Petr 1,20-2,9		Mk 13,9-13
7. Febr.	2Petr 2,9-22		Mk 13,14-23
8. Febr.	Eph 2,4-10		Mt 10,16-22
9. Febr.	1Joh 1,8-2,6		Mk 13,31-14,2
10. Febr.	2Tim 2,1-10		Joh 15,17-16,2
11. Febr.	Hebr 4,14-5,6		Mt 10,1.5-8
	Sonntag des Verlorenen Sohns	II	2. Ton
12. Febr.	1Kor 6,12-20		Lk 15,11-32
13. Febr.	1Joh 2,18-3,8		Mk 11,1-11
14. Febr.	1Joh 3,9-22		Mk 14,10-42
15. Febr.	1Joh 3,21-4,11		Mk 14,43-15,1
16. Febr.	1Joh 4,20-5,21		Mk 15,1-15
17. Febr.	2Joh 1,1-13		Mk 15,20.22.25.33-41
18. Febr.	1Kor 10,23-28		Lk 21,8-9.25-27.33-36
	Sonntag der Fleischentsagung	III	3. Ton
19. Febr.	1Kor 8,8-9,2		Mt 25,31-46
20. Febr.	3Joh 1,1-15		Lk 19,29-40.22,7-39
21. Febr.	1Jud 1,1-10		Lk 22,39-42.45-23,1
22. Febr.	Vesper AT1: Joel 3,12-21		AT2: Joel 2,12-26
23. Febr.	1Jud 1,11-25		Lk 23,1-31.33.44-56
24. Febr.	2Kor 4,6-15		Mt 11,2-15
25. Febr.	Gal 5,22-6,2		Mt 6,1-13
	Sonntag der Vergebung	IV	4. Ton
26. Febr.	Röm 13,11-14,4		Mt 6,14-21
27. Febr.	Vesper AT1: Gen 1,1-13		AT2: Prov 1,1-20
28. Febr.	Vesper AT1: Gen 1,14-23		AT2: Prov 1,20-33
29. Febr.	Vesper AT1: Gen 1,24-2.3		AT2: Prov 2,1-22





Zum Seelensamstag am 18. Februar

Buchinformation

Gesegnete Zeit

Das Stundengebet und das Kleine Apodeipnon

Übersetzt und eingeleitet von Anastasios Kallis

Doxologie. Gebetstexte der Orthodoxen Kirche Band XI, 2012;

ca. 90 S.; 11,3 x 15,9 cm; Kst; ISBN 978-3-9808184-3-8; € 9,90

Die vorliegende Zusammenstellung liturgischer Texte, die das Stundengebet (die Kleinen Stunden) und das Kleine Apodeipnon (Spätabendgebet) enthält, bildet konzeptionell die Fortführung des Bandes X der Reihe Doxologie: „*Herr, zu dir rufe ich. Gebetsbuch des orthodoxen Christen.*“ Sie könnte den Untertitel Gebetsbuch der orthodoxen Christen tragen, denn während der früher erschienene Band vor allem dem privaten Gebet dient, hat sie primär das gemeinschaftliche Gebet im Blick.

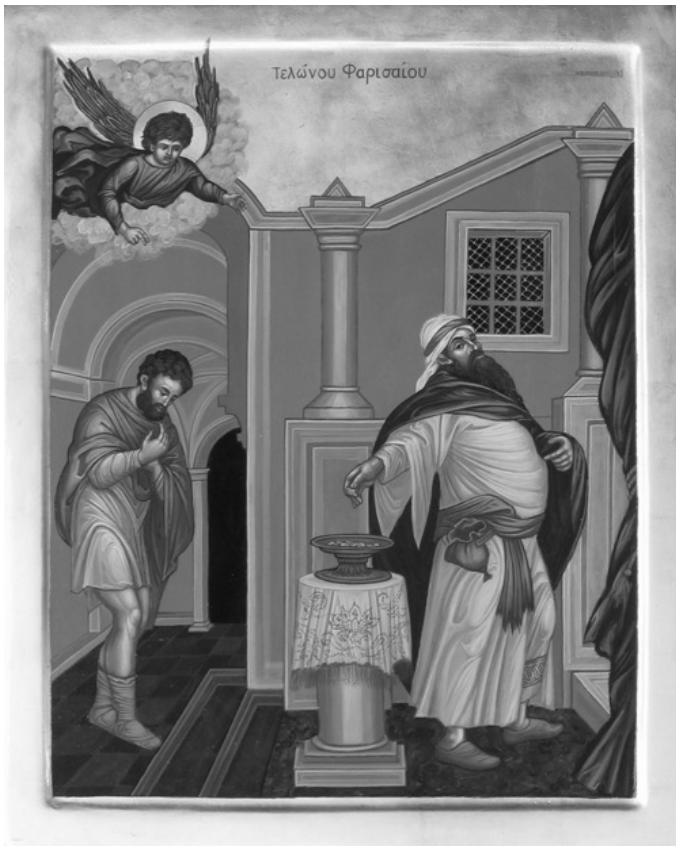
Im Bewusstsein der Identität der orthodoxen Kirche als Gemeinschaft des Gebets zielt dieses Gebetsbuch auf die Neubelebung einer altkirchlichen Tradition, die weithin in Vergessenheit geraten ist. Es bietet eine liturgisch fundierte Zusammenstellung von Gebetstexten, die der jeweiligen Tageszeit entsprechen – auf eine *Gesegnete Zeit*.

D-48159 Münster, Pastoresch 12

Tel. 0251/23948837 Fax 0251/23948838

<http://www.theophano.de>

Theophano Verlag E-Mail: info@theophano.de



Zum Sonntag des Zöllners und Pharisäers am 5. Februar

Der Pharisäer von seiner Prahlucht besiegt,
und der Zöllner in Reue gebeugt,
traten hin zu Dir, dem alleinigen Herrn.
Doch jener erging sich im Rühmen und ward des Guten beraubt.
Dieser hingegen verstummte und ward der Gnaden gewürdigt.
In diesen Klagen stärke mich, Christus, Gott, Du Menschenliebender.

Sticheron aus der Vesper zum Sonntag